

Neue Forschungen zum Neolithikum im Kanton Basel-Landschaft

Autor(en): **Ewald, Jürg / Sedlmeier, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **77 (1994)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jürg Ewald und Jürg Sedlmeier

Neue Forschungen zum Neolithikum im Kanton Basel-Landschaft

Das Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft konnte seit 1991 verschiedene Projekte realisieren, die neue Erkenntnisse zum Neolithikum in der Nordwestschweiz versprechen. Ausgelöst wurden diese Untersuchungen durch die Entdeckung der Fundstelle «Stälzler» sowie durch die etwa gleichzeitig beginnende Übernahme und Aufarbeitung einer reichhaltigen und gut dokumentierten Privatsammlung. Mit dem folgenden Zwischenbericht sollen die noch nicht abgeschlossenen Themen zusammenfassend einem weiteren Interessentenkreis zugänglich gemacht werden.

1. Stälzler, Lampenberg: Silexgewinnung und Silexbeilherstellung

Die Fundstelle Stälzler wurde 1989 von Ernst Schmutz entdeckt¹. Zahlreiche gut sichtbare Oberflächenstrukturen (Abb. 1) lassen uns annehmen, dass an dieser Stelle die Gewinnung von örtlich anstehendem Silex stattgefunden hat. Die Deutung als neolithische Silexgewinnungsstelle wird durch die bisher geborgenen Silexfunde unterstützt. Über das Ausmass und den Charakter der Silexlagerstätte sowie über die Art und Weise der Silexgewinnung kann jedoch ohne Grabungsergebnisse vorläufig nichts Genaues ausgesagt werden.

Das etwa 250×100 m messende Fundgelände (Abb. 1) wurde 1991 durch das Amt für Museen und Archäologie systematisch abgesucht. Sämtliche damals sichtbaren Oberflächenfunde wurden geborgen und mittels moderner Vermessungsmethoden dokumentiert. Insgesamt konnten 4775 Einzelfunde sichergestellt werden. Als Besonderheit sind Rohformen bzw. Halbfabrikate von Beilklingen aus Silex zu erwähnen, die an Ort und Stelle aus dem gewonnenen Rohmaterial hergestellt wurden. Das Vorkommen von Silexkernen lässt zudem auf eine örtliche Grundformproduktion (Klingen, Abschläge) schliessen. Ein grosser Anteil der gefundenen Abschläge dürfte jedoch bei der Silexbeilherstellung entstanden sein².

Die neu entdeckte Silexgewinnungsstelle liegt geographisch im Einzugsbereich zahlreicher neolithischer Freilandstationen, deren Inventare u. a. durch das Vorkommen von «Dickenbännlispitzen» charakterisiert sind (s. Kap. 2.). Für mehrere Fundinventare sind nun auch Silexbeilklingen nachgewiesen (Abb. 2), so dass das gemeinsame Vorkommen dieser beiden Geräteklassen als gesichert

gelten kann. Die meistens fragmentarisch erhaltenen Silexbeile wurden teilweise aus Rohmaterialien gefertigt, die optisch gut mit den Silexvarietäten vom Stälzler übereinstimmen. Dies gilt auch für zwei Einzelstücke, die in Luftlinie etwa 27 km bzw. 32 km vom Stälzler entfernt bei Bellach SO und Untersteckholz BE gefunden wurden (Abb. 2). Aus den vorläufigen Ergebnissen können bereits regionale Beziehungen zwischen den Siedlungen/Einzelfunden und der Fundstelle Stälzler abgeleitet werden. Wie erste Beobachtungen zeigen, sind für die Siedlungsinventare auch Abgrenzungen bzw. Verbindungen zu benachbarten Silexgewinnungsstellen (Abb. 2) und deren Rohmaterialprovinzen zu erwarten.

Der Nachweis von Silexbeilklingen eröffnet zusätzliche Möglichkeiten zur Datierung des Stälzler und der bisher nur schwer einzuordnenden, keramiklosen Siedlungsinventare in der Nordwestschweiz, auf typologischem Wege. Dies um so mehr, als seit kurzem aus drei neolithischen Seeufersiedlungen stratifizierte Silexbeilklingen zur Verfügung stehen³. Alle drei Vergleichsstücke lassen sich in das frühe Jungneolithikum einordnen, so dass auch für die nordwestschweizerischen Siedlungsstellen ein entsprechender Zeitansatz immer wahrscheinlicher wird.

2. Sammlung Kurt Rudin-Lalonde

Im vorherigen Kapitel wurde bereits angedeutet, dass zwischen der neu entdeckten Fundstelle Stälzler und den zahlreichen Siedlungsstellen gewisse Verflechtungen bestehen. Es ist ein Glücksfall, dass wir zur Abklärung der damit zusammenhängenden Fragen gleichzeitig auf eine reichhaltige Sammlung zurückgreifen können, welche für die Beurteilung der nordwestschweizerischen Siedlungslandschaft eine bedeutende Rolle spielt. Die Sammlung K. Rudin-Lalonde umfasst mehr als 40 000 Einzelobjekte aus 51 gut dokumentierten neolithischen Fundstellen. Dabei handelt es sich ausschliesslich um Oberflächenfunde, die zu einem grossen Teil bisher nicht bekannt waren. Die noch laufende Inventarisierung und Klassifikation sowie die anschliessende wissenschaftliche Auswertung des Fundmaterials wird von K. Rudin-Lalonde und J. Sedlmeier durchgeführt⁴.

Zur Zeit werden die Funde typologisch und merkmalanalytisch untersucht, so dass schliesslich nicht nur für die Silexartefakte, sondern auch für weitere Geräteklassen –



Abb. 1. Stälzler, Lampenberg BL. Topographischer Plan des Fundgeländes. 1–29 Hügel; 30–32 Wälle; kleine Kreuze: Oberflächenfunde 1991. Äquidistanz der Höhenlinien: 0.10 m. Topogr. Aufnahme: W. Huber; Automat. Kartierung: Geocad AG, Liestal.

wie Beilklingen aus Felsgestein, Schleifplatten, Schlagsteine usw. – vergleichbare Daten zur Verfügung stehen. Neben der Frage der funktionalen Interpretation der verschiedenen Fundstellen sollen auch siedlungstechnische Aspekte behandelt werden. Für die Analyse der Fundstellen werden deshalb auch die topographischen, geomorphologischen und – wenn möglich – bodenkundlichen Merkmale aufgenommen.

Die bisherigen Arbeiten am Fundmaterial zeigen eine weitgehende Einheitlichkeit in der typologischen Ausprägung dieser Inventare. Als charakteristische Geräte sind vor allem die Bohrer vom Typ «Dickenännispitze» zu erwähnen. Ausser den bereits genannten Beilklingen aus Silex sind die zahlenmässig weitaus häufigeren Beilklingen aus Felsgestein sowie die Silexpfelspitzen als weitere charakteristische Geräteklassen aufzuführen. Gelegentlich können fundstellenspezifische Besonderheiten, wie z.B. das extrem häufige Auftreten von ausgesplitterten Stücken oder das Vorkommen zahlreicher Halbfabrikate von Beilklingen aus Felsgestein, beobachtet werden. Zwischen den Fundinventaren sind bisweilen auch erhebliche Unterschiede bei den Gesamt mengen sowie in der Häufigkeit einzelner Artefaktklassen erkennbar.

Sollte die Datierung ins frühe Jungneolithikum zutreffen, so wäre in der Nordwestschweiz für diesen Zeitabschnitt mit den hier zur Verfügung stehenden Fundstellen eine bemerkenswerte Besiedlungsintensität fassbar. Als wichtig erscheint uns auch die Tatsache, dass trotz der skizzierten Unterschiede in den einzelnen Oberflächeninventaren bis zum derzeitigen Bearbeitungsstand keine Merkmale zwingend auf eine abweichende Datierung hinweisen⁵. Damit würde ein kulturelles und zeitliches Äquivalent für die sehr gut erforschten frühjungneolithischen Seeufersiedlungen geschaffen, das schliesslich in die zukünftigen Diskussionen über die Besiedlung des sogenannten «Hinterlandes» miteinbezogen werden könnte.

3. ¹⁴C-Daten

Innerhalb unseres Arbeitsgebietes sind auch neolithische Fundstellen bekannt geworden, die zeitlich von den oben beschriebenen Freilandstationen abweichen. Die weniger zahlreichen Siedlungs- und Grabfunde können vor allem durch die auftretende Keramik in das Spät-⁶ bis Endneolithikum eingeordnet werden. Für das Frühneolithikum liegt bis heute lediglich ein gesicherter Nachweis vor⁷. Absolute Datierungen standen bisher für diese Fundstellen nicht zur Verfügung. Um diesem Mangel abzuhel-

Labor Nr.	¹⁴ C-Alter BP	kalib. Alter BC (1 Sigma) ¹⁵
<i>Dolmengrab, Aesch</i>		
ETH-9643	3965±80	2568–2335
ETH-9644	3960±75	2565–2334
ETH-9645	3905±75	2470–2212
ETH-9646	3820±75	2403–2072
ETH-9647	3885±80	2468–2202
ETH-9648	3975±80	2570–2341
<i>Höhle Birseck-Ermitage (Ob. Fundschicht), Arlesheim</i>		
ETH-9649	6165±85	5244–4990
ETH-9650	6350±80	5429–5221
B-4351	6340±80	5428–5219
<i>Dachsenhöhle, Arlesheim</i>		
ETH-9651	4570±75	3494–3100
ETH-9652	6125±80	5213–4944
ETH-9653	4490±75	3349–2940
ETH-9654	4480±75	3345–2936

Tab. 1. Liste der ¹⁴C-Datierungen an menschlichen Skelettresten aus dem Dolmengrab Aesch BL, aus der Höhle Birseck-Ermitage (Ob. Fundschicht) Arlesheim BL und aus der Dachsenhöhle Arlesheim BL.

fen, wurden vom Amt für Museen und Archäologie zwölf ¹⁴C-Proben in Auftrag gegeben⁸. Hinzu kommt das Ergebnis einer Probe (B-4351), die schon 1984 vom C14-Labor des Physikalischen Instituts der Universität Bern analysiert worden war.

Für die Analysen standen in Ermangelung sonstiger organischer Materialien nur die menschlichen Skelettreste von drei unterschiedlichen Bestattungsorten zur Verfügung⁹. Es handelt sich dabei um das Dolmengrab bei Aesch¹⁰ sowie um die Dachsenhöhle¹¹ und die Höhle Birseck-Ermitage (Ob. Fundschicht)¹² bei Arlesheim. Ohne bereits auf weitergehende Interpretationen und Schlussfolgerungen einzugehen, kann zusammenfassend gesagt werden, dass keines der vorliegenden ¹⁴C-Resultate dem Zeitansatz der in den Kapiteln 1 und 2 behandelten Freilandstationen entspricht (Tab. 1).

Abgesehen vom «Ausreisser» (ETH-9652) stimmen die Datierungen fundstellenintern gut überein. Für die Hockerbestattung in der Höhle Birseck-Ermitage wird damit eine frühneolithische Datierung wahrscheinlich, während für die Kinderbestattungen in der Dachsenhöhle ein spätneolithischer Zeitansatz (Horgener Kultur) in Frage kommt¹³. Für die Bestattungen im Dolmengrab bei Aesch kann schliesslich die schon früher vermutete endneolithische Einordnung zeitlich näher präzisiert werden (vgl. Anm. 10)¹⁴.

Jürg Ewald/Jürg Sedlmeier
 Amt für Museen und Archäologie
 des Kantons Basel-Landschaft
 Regierungsgebäude
 4410 Liestal

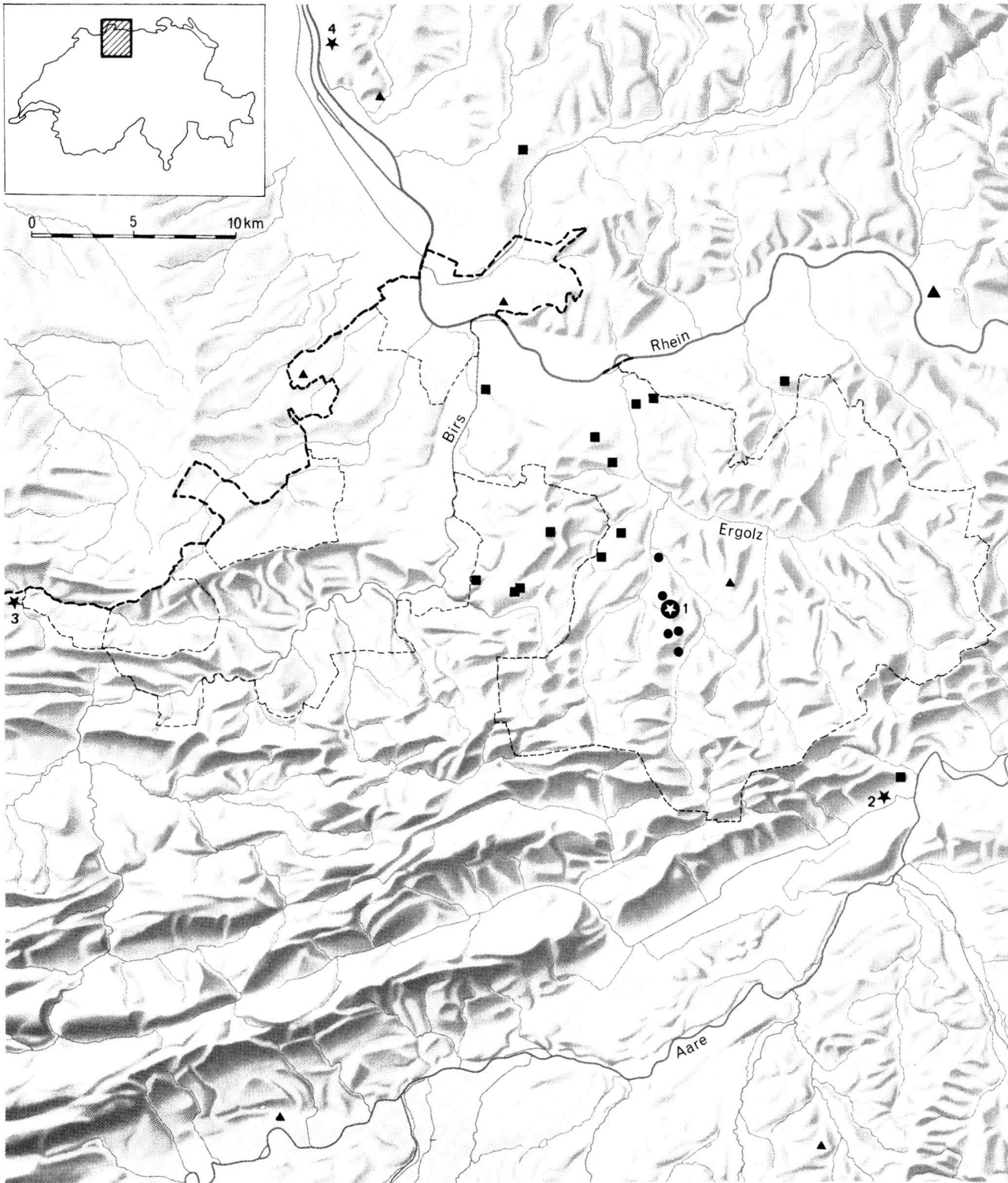


Abb. 2. Neolithische Silixgewinnungsstellen im Kanton Basel-Landschaft und angrenzenden Gebieten. 1 Stälzler, Lampenberg BL; Punkte = vermutliche Silixverarbeitungsstellen; 2 Chalchhofen, Olten/Wangen SO; 3 Löwenburg, Pleigne JU; 4 Kachelfluh, Kleinkems D. Verbreitung der Silixbeilklingen. Kleines Dreieck = Einzelfund; grosses Dreieck = Grabfund; Viereck = Siedlungsfund zusammen mit Bohrern vom Typ «Dickenbännispitzen». Am unteren Kartenrand sind die beiden Silixbeil-Einzelfunde von Bellach SO (links) und Untersteckholz BE eingetragen (Bearbeitungsstand Dez.1993). Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 13.12.1993.

Anmerkungen

- 1 JbSGUF 75, 1992, 182 (Fundbericht); J. Sedlmeier, Die neolithische Silexgewinnungsstelle «Stälzler» bei Lampenberg. Arch. Informationen 16, 1993, 2, 263–265; J. Sedlmeier, Die neolithische Silexgewinnungsstelle «Stälzler» (Lampenberg BL, Schweiz). Ergebnisse der Oberflächenuntersuchung 1991. Arch. Korrb. (in Vorb.).
- 2 In der Umgebung des Stälzler konnte E. Schmutz weitere Fundstellen lokalisieren, die aufgrund ihrer Silexartefakte wohl ebenfalls als Silexverarbeitungsstellen («Ateliers») zu interpretieren sind (s. Abb. 2).
- 3 *Kleiner Hafner*: P.J. Suter, Zürich «Kleiner Hafner». Tauchgrabungen 1981–1984. Ber. Zürcher Denkmalpf., Monogr. 3 (1987), 136, Taf. 18,34. – *Mozartstrasse*: E. Gross et al., Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Band 2. Ber. Zürcher Denkmalpf., Monogr. 17 (1992), Taf. 234. – *Hornstaad-Hörnle I*: H. Schlichtherle, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland I. Die Sondagen 1973–1978 in den Ufersiedlungen Hornstaad-Hörnle I. Forsch. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württ. 36 (1990), 112, Taf. 30,A.
- 4 Für die Bearbeitung der Sammlung K. Rudin-Lalonde wurde vom Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft ein namhafter Betrag aus dem Lotteriefonds zur Verfügung gestellt. Dafür sei an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. Nach der Bearbeitung geht die Sammlung K. Rudin-Lalonde in den Besitz des Kantons über.
- 5 Das vor kurzem signalisierte Auftreten bandkeramischer Elemente in einem sonst gut mit den hier erwähnten Stationen übereinstimmenden Inventar kann nach Überprüfung der Originalfunde nicht bestätigt werden: U. Leuzinger, Die neolithische Freilandstation Mittlere Rütimatt, Bottmingen BL. JbSGUF 75, 1992, 138–142.
- 6 Vgl. in diesem Band: Fundbericht 1993, Jungsteinzeit: Reinach BL, Langrütiweg.
- 7 R. d'Aujourd'hui, Eine Fundstelle der Linearbandkeramik bei Basel. JbSGUF 52, 1965, 67–71. Vgl. Anm. 5.
- 8 Die AMS-Datierungen wurden in dankenswerter Weise vom Institut für Mittelenergiephysik der Eidg. Techn. Hochschule in Zürich (G. Bonani) ausgeführt.
- 9 Für die hilfreiche Unterstützung bei der Probenentnahme sei B. Kaufmann bestens gedankt.
- 10 A. Cueni, Das Dolmengrab von Aesch. Ein Beitrag zu Anthropologie und Urgeschichte (1983). Diplomarbeit Universität Basel. Mit den nun vorliegenden ¹⁴C-Daten wird zugleich die kürzlich geäußerte Forderung von P.J. Suter erfüllt: P.J. Suter, Das «rekonstruierte» Dolmengrab von Laufen. AS 16, 1993, 2, 52.
- 11 Zusammengefasst bei J. Sedlmeier, Die Hollenberg-Höhle 3. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 8 (1982) 15.
- 12 F. Sarasin, Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg. Neue Denkschr. Schweiz. Naturforsch. Ges. 54, 1918, 2, 98–121.
- 13 Damit wird die zeitliche Korrelation mit den Bestattungen und dem dazugehörigen Keramikgefäß-Fragment der Horgener-Kultur in der benachbarten «Kleinen Höhle» möglich (Anm. 11). Die menschlichen Skelettreste aus dieser Fundstelle sind heute leider nicht mehr auffindbar.
- 14 Für die informativen Hinweise bezüglich der Beurteilung neolithischer ¹⁴C-Daten sei W.E. Stöckli bestens gedankt.
- 15 Die Kalibrierung wurde in dankenswerter Weise von J. Schibler mit dem Programm 3.0.3 des Quaternary Isotope Laboratory, University of Washington, durchgeführt: M. Stuiver und P.J. Reimer, Radiocarbon 35, 1993, 215–230.

Josef Speck

Über ein neues Montlingerbeil aus dem Sarganserraum

1. Einleitung und Beschreibung

Die lange aufgeschobene, jetzt aber nachgeholt Bekanntheit eines Tauchfundes vom Typus der «Montlingerbeile» aus dem spätbronzezeitlichen Uferdorf «Moos» am Baldeggersee LU¹ erforderte die Diskussion des ganzen einschlägigen Formenkreises. Beim Literaturstudium kam mir eine Fundnotiz von Benedikt Frei unter die Augen, worin von einer «leicht übermittelständigen Lappenaxt mit schwarzer Patina» die Rede ist². Sie wurde am Fusse des Saarfalls, also ganz in der Nähe des vielgenannten Siedlungsplateaus «Burg» auf Severgall (Gem. Vilters SG) aufgehoben und gelangte seinerzeit ins Heimatmuseum Flums. Bei meinen Nachfragen musste ich dann zur Kenntnis nehmen, dass dieses Ortsmuseum mittlerweile nicht mehr besteht. Über den Verbleib des Bronzebeils war nichts Genaues zu erfahren, ausser der vage Hinweis, es könnte den Weg «nach St. Gallen» genommen haben. Die

Anfrage im dortigen Historischen Museum verlief zunächst ergebnislos³. Monate später aber tauchte in dessen Sammlungsbeständen ein Lappenbeil ohne Fundortsangabe auf, das dem verschollenen Vilterser Exemplar zu entsprechen schien. Es besitzt mindestens jene schwärzliche Patina, die in der Fundmeldung von B. Frei eine Rolle spielt. Das Merkmal «leicht übermittelständige Lappen» will allerdings auf das fundortslose Beil im St. Galler Museum auch bei weitherziger Auslegung nicht passen, dies um so mehr, als diese Formcharakterisierung auf einen ausgezeichneten Kenner bronzezeitlicher Beiltypologie zurückgeht.

In der Zwischenzeit hat sich ergeben, dass der oben vermutete Zusammenhang nicht besteht. Beim Exemplar von Vilters handelt es sich tatsächlich um ein schweres, «leicht übermittelständiges» Beil mit kurzen Lappen und fast par-